

Unser Autor fuhr dort vorbei, wo sein Sohn Henri zusammengeschlagen worden war – nicht ahnend, dass der Krankenwagen wegen Henri da stand.





Als sein Sohn verprügelt und schwer verletzt wird, macht sich unser Autor auf die Suche nach den Tätern. Eine Geschichte über Rachlust und Vergebung

AUF EIGENE FAUST

Text

PHILIPP MAUSSHARDT

Illustrationen

JACKSON JOYCE

Der Anruf aus der Unfallklinik weckt mich, kurz nachdem ich eingeschlafen bin. Mein Handy zeigt 2:15 Uhr, es ist Sonntag, der 18. Juni 2017. Kein gewöhnlicher Sonntag. Meine Mutter feiert heute ihren 90. Geburtstag, es wird ein großes Gartenfest geben, alles ist vorbereitet, das Wetter soll sonnig werden. »Sind Sie der Vater von Henri Maußhardt?« Keine andere Frage hätte mich wacher machen können. Henri ist mein einziger Sohn, 19 Jahre alt, er lebt bei seiner Mutter in Tübingen, 13 Kilometer von mir entfernt. »Er ist bei uns eingeliefert worden, er möchte, dass Sie kommen.«

Zwanzig Minuten später parke ich vor dem Eingang der Tübinger Unfallklinik und haste zur Notaufnahme. Eine Krankenschwester zeigt auf eine Tür, ohne anzuklopfen stoße ich sie auf. Henri liegt auf einem Behandlungstisch, den Mund weit aufgerissen und durch eine Sperre festgehalten, die Augen starren an die Decke. »Kieferbruch«, sagt der junge Arzt. »Wir werden morgen früh entscheiden, ob wir operieren müssen. Er ist zusammengeschlagen worden auf der Neckarbrücke. Im Moment können wir ihm nur Schmerzmittel geben.« ▶

Es war ein lauer Sommerabend gewesen. Die Altstadt voller Menschen. Kurz nach Mitternacht kam ich von einem Besuch bei Freunden zurück und fuhr mit meinem Wagen über die Neckarbrücke, sah den Krankenwagen und die Polizei zwischen vielen jungen Nachtschwärmern auf der Brücke stehen, mit eingeschaltetem Blaulicht. »Wohl was passiert«, sagte ich noch zu meiner Begleiterin. Kurz später legte ich mich schlafen – bis der Anruf aus der Klinik kam.

Henri kann nicht reden, wir sehen einander nur in die Augen. Erst als der Schmerz etwas nachlässt und die Sperre den Kiefer wieder freigibt, kommen die Fetzen dieser Nacht langsam aus ihm heraus. »Sie waren zu dritt. Ich kannte sie nicht. Zwei haben zugeschlagen. Es gab keinen Grund.«

Wenn Henri und ich uns begrüßen oder verabschieden, umarmen wir uns jedes Mal. Es geht mehr von Henri aus, ich bin kein Schmuser. Aber ihm ist das wichtig, ich stelle mich auf die Zehenspitzen, damit unsere Köpfe ungefähr auf gleicher Höhe sind. Henri ist 1,92 Meter groß, schlank und sportlich. Kein Opfertyp. Jetzt, wo er auf dem Behandlungstisch liegt, würde ich ihn gern umarmen, aber das geht nicht. Ich will auch nicht, dass er meine Tränen sieht.

Diese Nacht werde ich nicht mehr schlafen. Während Henri auf die Entscheidung der Ärzte wartet, liege ich wach im Bett und versuche, meine Gefühle zu sortieren, die mir abwechselnd die Tränen in die Augen schießen und vor Wut das Herz rasen lassen. Sie haben ihn zusammengeschlagen, einfach so, ohne Grund, aus Spaß, meinen Sohn, meinen Henri, ich konnte ihn nicht davor beschützen, so wie ich ihn sein Leben lang vor allem zu beschützen versuchte, was ihm hätte schaden können, der noch nie geschlagen wurde und noch nie geschlagen hat, der auf alle immer so freundlich zugeht und lächelt, der keiner Fliege was zuleide tut, der in ein paar Tagen seine Gesellenprüfung als Schreiner machen will und der heute Omas 90. Geburtstag feiern wollte.

Wer macht so etwas? Wer schlägt einem anderen Menschen, den er nicht einmal kennt, mit der Faust ins Gesicht? Was sind das für Menschen?

Die Fraktur ist nahezu geradlinig. Auf dem Röntgenbild, das mir der Arzt am Morgen zeigt, sieht man die Bruchlinie als einen Strich zwischen dem Kiefergelenk und dem Unterkieferwinkel. »Wir müssen nicht operieren, aber er wird eine Klammer zwischen Ober- und Unterkiefer bekommen und kann die kommenden sechs Wo-

chen nur Flüssignahrung zu sich nehmen«, erklärt der Arzt.

Von der Klinik fahre ich zur Geburtstagsfeier meiner Mutter. Die Gäste sitzen im Garten an weiß gedeckten Tischen. Meine Geschwister, alle Enkel sind da. Nur Henri fehlt. Ich will eine kurze Rede halten, bekomme aber kein Wort heraus. »Was ist das für eine Welt?«, will ich sagen. Stattdessen laufen mir nur Tränen über das Gesicht. Ich sehe Henris aufgerissene Augen, den aufgesperrten Mund. Es ist, als hätte man nicht ihn, als hätte man mich geschlagen. Als hätte man die ganze hier versammelte Familie geschlagen.

Das *Schwäbische Tagblatt* meldet am Montag, dem 19. Juni 2017, auf der Tübinger

»Hier!« rufen. Henri will Schreiner werden. In sieben Tagen ist seine Prüfung. Nun wird er die Gesellenprüfung nicht machen können. Er wird zu Hause sitzen und durch ein Röhrchen einsaugen, was ich ihm im Drogeriemarkt, Abteilung für Babynahrung, gekauft habe: »Babylove« im Glas, 44 Prozent Karotten, 12 Prozent Kartoffeln, 8 Prozent Rindfleisch, püriert.

Ich kann nicht mehr arbeiten. Die Wut, mein Hass auf diejenigen, die meinem Sohn, die mir, die uns das angetan haben, lässt mich an nichts anderes denken. Ich sitze am Schreibtisch und bin wie gelähmt. Nachts liege ich wach und stelle mir vor, wie ich die Täter quälen würde: Ich habe sie im Keller

Ich kann nicht arbeiten. Mein Hass auf diejenigen, die meinem Sohn das angetan haben, lässt mich an nichts anderes denken

Lokalseite ein paar Zeilen unter der Überschrift: »Krankenhausreif geschlagen«. Ein 19-Jähriger habe laut Polizei in der Nacht zum Sonntag »einem Gleichaltrigen mit der Faust auf die linke Gesichtshälfte geschlagen«. Der Täter sei »deutlich alkoholisiert gewesen«. Solche Nachrichten las ich früher häufig in der Lokalzeitung, besonders nach warmen Wochenenden. Ich nahm sie zur Kenntnis wie die Ehrung verdienter Feuerwehrmitglieder oder die Ankündigung einer Straßensperrung. Jetzt war es auf einmal die wichtigste Meldung, seit es Zeitung gibt. Sie hatten ihn also. Zumindest einer der Schläger war offenbar noch in der Nacht identifiziert worden. 19 Jahre, so alt wie Henri. Seine rote Hose hatte ihn wohl verraten. Die war Henri aufgefallen, das hatte er den Polizisten noch auf der Brücke gesagt.

Tübingen ist nicht Kreuzberg, und die Neckarbrücke ist nicht das Kottbusser Tor. Man kann zu jeder Tages- und Nachtzeit darüber laufen, ohne Angst. Fast 30 000 Studierende hat die Stadt, die Arbeitslosenquote liegt bei 2,7 Prozent, die Jugendarbeitslosigkeit zählt zu den niedrigsten in Deutschland. Wer einen Ausbildungsplatz sucht, muss nur

an eine Kette gefesselt und übergieße sie mit kaltem Wasser. Niemand hört ihre Schreie. Ich lasse sie langsam verhungern und vergrabe ihre Leichen im Wald. Ich erschrecke über mich selbst. Was an Rachegeanken aus meinem Inneren in mein Hirn drängt, bin nicht ich. Ich kenne das nicht, wo kommt das her?

Ein Freund von Henri hatte in der Nacht beobachtet, wie kurz nach dem Überfall ein junger Mann in einer roten Hose von der Polizei kontrolliert wurde. Auch der Schläger trug eine rote Hose. Er kannte den Jungen flüchtig und wusste, dass er Yasin hieß. Auf Facebook suche ich alle Profile von Yasins, die in Tübingen wohnen, es sind nicht viele. Die Fotos zeige ich Henri. Bei einem sagt er: »Das ist er.«

Yasin heißt nicht wirklich Yasin, aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes sind die Namen hier verändert. Yasin hat einen deutsch-türkischen Doppelnamen, geboren 1998, er lächelt auf keinem der Fotos. Ein Heranwachsender mit grimmigem Blick, seine Cap hat er auf einem Bild tief ins Gesicht gezogen, die rechte Hand zur Rapper-Pose nach vorne gestreckt. Ich schaue mir seine

Kontakte an, seine Freunde, seine Verwandten, und notiere alles, was ich im Netz über ihn finde. Er mag BMW, ist Fan von Galatasaray, hat drei Onkel in Istanbul, sein Vater stammt aus der Türkei. Yasin spielte Fußball in einem Dorfverein bei Tübingen. Als Beruf gibt er an: »Chief Executive Officer bei Louis Vuitton«. Mit seiner deutschen Großmutter, die einige Hundert Kilometer entfernt wohnt, telefoniert er jeden Tag, schreibt er auf Facebook. Auf einer anderen Webseite hat Yasin ein paar Spaß-Fragen beantwortet. »Was ist der schwierigste Sport?« Antwort: »Die Flucht vor den Bullen.« Frage: »Zu wem hast du zuletzt ›Ich liebe dich‹ gesagt?« Antwort: »Zu meiner Mutter.« Unter Yasins 254 Facebook-Freunden erkennt Henri die beiden anderen Schläger: Bruno und Alain.

Eine Woche nach der Tat schicke ich eine Mail an die Polizei, nenne die Namen und hänge die Facebook-Fotos an. Einen Tag später bedankt sich der ermittelnde Beamte in einer Mail bei mir, »für Ihre aktive Mitarbeit und Ihr Engagement«.

Manchmal erzählt mein Sohn mir noch, was er am Wochenende macht. Zu seinem 18. Geburtstag fuhren seine Mutter und ich mit ihm nach Amsterdam. Es war sein

Wunsch. Nicht wegen der schönen Altstadt, er wollte uns seine neue Unabhängigkeit demonstrieren. Und dann saßen wir alle in einem Coffeeshop und zogen an einem Joint. Mir wurde schwindelig und Henris Mutter schlecht. Aber er fühlte sich großartig. Ich glaube, er war irgendwie stolz, dass wir das mitmachten.

Was wissen Eltern über ihre heranwachsenden Kinder, wenn die nur noch zum Schlafen nach Hause kommen? Kennen die Eltern von Yasin, von Bruno, von Alain die Freunde ihrer Söhne, die Orte, an denen sie sich abends treffen, die Mengen an Alkohol, die sie dort trinken? Erzählen die Jugendlichen ihren Vätern und Müttern am nächsten Tag, wenn es Ärger gab in der Nacht? Holen sie sich noch Rat? Hören sie noch auf Rat? Was sind das für Familien? Sind es überhaupt Familien, und welche Grundsätze fürs Leben lernt man dort? Ich war irgendwie erleichtert, dass Yasin nicht nur einen türkischen, sondern auch einen deutschen Nachnamen hatte. Meine Fragen an die Eltern haben keine Herkunft.

Im Telefonbuch finde ich weder den türkischen noch den deutschen Nachnamen. Aber ich weiß die Gegend, in der Yasin woh-

nen soll: in einem Tübinger Vorort. Es ist ein richtiges Dorf mit Kirche und Wirtschaft und wenigen Bauernhöfen. Ausgefrant an den Rändern durch Neubaugebiete. Ich habe mir ein weißes Hemd angezogen und ein helles Jackett. In meiner schwarzen Aktenmappe habe ich ein Foto von Henri, wie er mit aufgerissenem Mund und starren Augen auf dem Behandlungstisch der Klinik liegt. Ich habe es mit dem Handy gemacht, ohne zu wissen warum. Dieses Bild verfolgt mich seit jener Nacht. Es scheint in mir auf, sobald ich mich an den Schreibtisch setzen will, und es hindert mich abends am Einschlafen. Dann ist dieses Gefühl der Wut und der Hilflosigkeit wieder da: Du hast ihn nicht beschützt!

Ich wäre so gern ein Super-Vater gewesen. Aber dafür war ich viel zu selten zu Hause – der Beruf. Wenn ich da war, war ich mehr Kumpel als Vater. Bei mir durfte er alles, bei seiner Mutter musste er lernen und Klavier üben. Mein schlechtes Gewissen über meine häufige Abwesenheit beruhigte ich durch Bespaßung. Spielte Fußball mit ihm, reiste in den Europa-Park, chauffierte ihn, wenn er abends anrief und fragte: »Kannst du mich abholen?«. Es sollte ihm einfach gut gehen. Ein Einzelkind, aufgewachsen in einem Kokon aus Mittelschichtwatte. Jetzt, wo er fast erwachsen ist, wo er zu Hause sitzt, die Klammer im Mund, und sich nicht mehr allein auf die Straße traut, bin ich sein Rächer.

»Kennen Sie einen jungen Mann mit Vornamen Yasin?« Ich klinge an ein paar Haustüren und bin überrascht, dass mich niemand fragt, warum ich das wissen will und wer ich überhaupt bin. Offenbar hält man mich in meinem Hemd und mit der Aktenmappe für so seriös, dass keiner auf die Idee kommt. Aber niemand kennt den Namen. Zwei vor einem Haus spielende Mädchen helfen mir schließlich weiter. Yasin habe bis vor ein paar Tagen bei ihnen im Haus gewohnt, jetzt sei er wieder zu seiner Mutter gezogen, nicht weit von hier, selbst den Straßennamen können sie mir sagen.

Was werde ich tun, wenn er vor mir steht? Ich weiß es nicht. Ich habe nie jemanden geschlagen. Aber ich bilde mir ein, ja, bin mir ganz sicher, ein jugendlicher Schläger wie Yasin hat mehr Respekt vor mir als vor einem Polizisten oder vor einem Richter. Damit wird er nicht rechnen, dass plötzlich der Vater seines Opfers vor ihm steht. Vielleicht hat er diesen Vorfall auch schon vergessen, es sind seit jener Nacht immerhin mehr als sieben Tage vergangen. Ich werde ihn fragen: »Warum hast du das gemacht? Weiß deine

»Die Bruchlinie als ein Strich zwischen dem Kiefergelenk und dem Unterkieferwinkel.«
Der Anblick der Röntgenaufnahme von Henris Kopf war kaum zu ertragen.





Die Klinik, der Tatort, der Prozess: Die Bilder jener Wochen haben sich unserem Autor tief eingebrannt.

Oma, dass du das gemacht hast? Wenn sie es wüsste, was würde sie sagen? Soll ich sie anrufen und es ihr erzählen?»

Vielleicht will ich ihn mit meinem Auftauchen auch nur ein wenig demütigen. Schau her, der, den du geschlagen hast, dem du den Kiefer gebrochen hast, der hat einen Vater, hat eine Familie, die sich kümmert. Du hast niemanden. Du bist ein armes Würstchen.

In der Straße, in der Yasins Familie wohnen soll, stehen Einfamilien- und Mehrfamilienhäuser aus den Siebziger- und Achtzigerjahren. Kein Hasenbergel wie in München, kein Berlin-Marzahn oder Duisburg-Marxloh: Hier wohnen Durchschnittsverdiener hinter Rauputz-Durchschnittsfassaden. Ziemlich am Ende der Straße finde ich den Namen am Klingelschild eines Sechsfamilienhauses. Auf mein Klingeln öffnet jemand die Haustür, aus dem zweiten Stock schaut eine Frau durchs Treppenhaus herunter.

»Ich möchte zum Vater von Yasin.«

»Sie sind bestimmt der Gerichtsvollzieher. Mein Mann wohnt hier schon lange nicht mehr.«

»Nein, ich komme wegen Yasin. Sind Sie seine Mutter, darf ich Sie kurz sprechen?«

»Kommen Sie herein.«

Man sieht ihr an, sie ahnt, es kann nichts Gutes sein, weshalb der Fremde sie sprechen will. Die Küche der kleinen Dreizimmerwohnung ist aufgeräumt, Tassen mit aufgedruckten Katzen und Herzen stehen in einem Regal, wir setzen uns an den Küchentisch, und bevor ich etwas sagen kann, fragt sie: »Was hat er dieses Mal angestellt?«

Ich lege das Foto von Henri aus der Klinik auf den Tisch, da verstummt sie für eine Weile und sagt: »Ich habe keinen Einfluss mehr auf ihn, ständig baut er Mist. Er trinkt so viel, und dann ist er völlig daneben. Es wäre das Beste, man würde ihn einsperren. Vielleicht kommt er im Gefängnis zu sich.«

Die Mutter von Yasin ist alleinerziehend, seit er elf Jahre alt ist. Wenn sie am frühen Nachmittag von der Arbeit kommt, liegt Yasin manchmal noch im Bett. Nach seinem Hauptschulabschluss scheint ihm jede weitere Ausbildung zu mühsam, mit Gelegenheitsjobs im Supermarkt schlägt er sich

durch, abends säuft er mit Freunden. Am nächsten Tag habe Yasin einen Termin beim Jugendrichter wegen einer anderen Sache, sagt seine Mutter. 36 Mal ist Yasin schon strafrechtlich aufgefallen. Im Gefängnis saß er keinen Tag.

Ein paar Tage später gibt mir Henris Anwalt die Ermittlungsakten, und ich lese, wie oft Yasin schon mit dem Gesetz in Konflikt gekommen ist. Beleidigung, Unterschlagung, Körperverletzung, Diebstahl, etliche Einbrüche.

Bevor Yasin und seine Mutter zum Jugendrichter gehen, will ich selbst mit dem Richter sprechen. Ich setze mich am Morgen vor sein Zimmer im Tübinger Amtsgericht auf eine Bank und warte, bis er kommt. Ein Mann, Anfang vierzig, schütteres Haar, freundliches Gesicht, schließt das Zimmer auf, ich folge ihm ungefragt. Jetzt wird sein Gesicht unfreundlich. Noch mehr, als ich ihm sage, dass der junge Mann, der in einer Stunde mit seiner Mutter kommen wird, um mit ihm über seine Bewährungsaufgaben zu sprechen, inzwischen meinen Sohn schwer verletzt hat.

»Warum musste Yasin bei so vielen Vergehen noch nicht ins Gefängnis? Warum wurde er noch in derselben Nacht von der Polizei wieder freigelassen?« Der Richter ist ungehalten. Das sei Sache der Justiz, sagt er, doch er spürt meine Aufregung und bedankt sich schließlich »für die Information«. Jetzt müsse ich aber gehen.

Vor dem Gericht laufen mir Yasin und seine Mutter über den Weg. Ich wollte das vermeiden. Ich würde nicht die richtigen Worte finden, ohne ich. Aber Yasins Mutter deutet schon auf mich: »Das ist der Mann, der gestern da war.« Automatisch gebe ich ihr und Yasin die Hand. »Ich bin der Vater von dem, den du geschlagen hast. Er hat einen Kieferbruch«, sage ich. Yasins Antwort entwaffnet mich: »Ich war das nicht. Ich habe das nur von Weitem gesehen.« Nicht einmal zugeben kann er es. Groß, sportlich, breitschultrig steht er da und stammelt: »Ich war das nicht.« Meine Wut schlucke ich herunter, ich drehe mich wortlos um und gehe. So kommst du nicht davon!

Wenige Tage später stehe ich vor einem älteren Haus am Rande der Tübinger Altstadt und läute wieder an einer fremden Wohnung. Hier muss Alain wohnen, die Adresse habe ich durch Freunde von Freunden von Henri herausgefunden. Alain geht aufs Gymnasium, elfte Klasse. Seine französische Mutter arbeitet mit krebserkrankten Kindern, das weiß ich von Google. Mich interessiert mehr sein Vater: Was hat er für eine Vater-Sohn-Beziehung? Was hat er seinem Sohn beigebracht? Stattdessen öffnet mir der Lebensgefährte von Alains Mutter, ein sympathischer Mann Mitte vierzig, Typ Musiklehrer. Er hört sich alles an, schüttelt den Kopf und wirkt niedergeschlagen. Er will mit Alain reden. Alain werde sich bei mir melden.

Das macht er auch, und wir treffen uns ein paar Tage später in einem Café. Alain hat ein offenes, waches Gesicht, das Treffen ist ihm sichtlich unangenehm. »Ich werde mich bei Henri entschuldigen«, sagt er nach einer halben Stunde, in der wir uns über Gewalt und Beleidigungen unterhalten haben und darüber, dass man auch für seine Freunde Verantwortung trägt. »Ich werde ihm einen Brief schreiben.«

»Hallo, Henri,

ich hab ein bisschen gehofft, von deinem Vater zu hören, dass du zu einem Gespräch mit mir bereit bist. Gleichzeitig hab ich damit gerechnet, dass du keinen Bock darauf hast, und irgendwo kann ich's verstehen. Aber der Vorfall lässt mich nicht los, ich kann nichts ungeschehen machen, aber wenigstens diesen Brief will ich dir schreiben.

An der Tischtennisplatte beim Kepler-Gymnasium war ich ehrlich gesagt blöd drauf und angetrunken. Ich hab mir einfach so einen Becher Bier genommen, und ihr habt euch aufgeregt. Ich an eurer Stelle hätte vermutlich genau gleich reagiert. Nach der kurzen Auseinandersetzung bzw. dem unschönen Wortwechsel war die Sache für mich gegessen, oder besser gesagt getrunken.

Bis ich euch Stunden später auf dem Nachhauseweg über den Weg gelaufen bin. Ich habe gemerkt, dass die Sache für euch nicht vergessen ist, hab mich bedrängt gefühlt und genau an diesem Punkt hab ich die falsche


Herbaria

GESCHENK GESUCHT? WIR EMPFEHLEN WAS MIT PFEFFER!

*Der Besondere - warme,
holzige Aromen mit
mentholfrischer Schärfe.
Passt besonders gut
zu Äpfeln und Birnen.*

*Die Referenz für
echte Feinschmecker -
elegante Komposition aus
den charakteristischen
Geschmacksnoten dreier
Herkunfts-Regionen.*

*Eine wahre Rarität -
warme Schärfe, waldiges
Aroma mit blumiger
Zitrusnote, erinnert
etwas an Muskatnuss.*



Unsere Geschenksets mit der kleinen Peugeot-Mühle erhalten Sie auch noch kurzfristig online z.B. bei: www.kochform.de oder www.gourmondo.de



Entscheidung getroffen. Ich hätte einfach nach Hause gehen sollen. Ich hab stattdessen gemeint, mich verteidigen zu müssen und Verstärkung bei meinen Kumpels zu holen. Es wäre beim Austausch von harmlosen Schlägen und Backpfeifen geblieben, wenn sich nicht echte Schlägertypen eingemischt hätten.

Ich wollte diesen Ausgang nicht und bin erschrocken, als ich erfahren habe, was noch passierte. Ein gebrochener Kiefer und eine

ich Macht, und ich setze sie ein. Ich möchte, dass die drei Schläger auch von ihren Familien bestraft werden. Als ich den Namen des Dorfes in Italien nenne, aus dem die Familie stammt, wird der Großvater stumm, dann sagt er: »Ich glaube, Sie wissen alles über uns.« Es muss auf ihn wie eine Mafia-Drohung wirken. Das wollte ich nicht. Ich bin zu weit gegangen.

Der Vater von Bruno sei kaum zu Hause, meistens irgendwo auf Montage in Deutsch-

Der Gerichtssaal ist an diesem Februar-morgen voll. Jurastudenten, die sich weiterbilden wollen, besetzen die Zuschauerplätze. Rechts von den beiden Jugendschöffen und dem Richter sitzen die Staatsanwältin und eine Vertreterin der Jugendgerichtshilfe. Daneben Henri als Nebenkläger mit seinem Rechtsanwalt. Gegenüber: Alain ohne Anwalt und Yasin, dem ein Pflichtverteidiger zur Seite steht. Bruno, der nicht selbst geschlagen hat, ist nicht angeklagt. Henris Mutter und ich sitzen im Saal, und auch Alains Mutter ist da.

Von Yasins Familie ist niemand gekommen. Nicht die Mutter und schon gar kein Vater.

Kurz vor dem Beginn der Verhandlung begegne ich Yasin auf dem Flur. Wir geben uns schnell die Hand. Während der Verhandlung schaut er immer wieder zu mir herüber und sucht den Blickkontakt. Die muskelbepackten Arme und Schultern hängen schlapp an ihm herunter wie ein Eingeständnis seiner Schuld. Während der Verlesung der Anklage treffen sich unsere Augen. Ich lese darin eine Bitte. Oder will ich sie nur lesen? Das ist nicht mehr der Ich-war's-nicht-Junge. Irgendetwas möchte er von mir. Vielleicht, dass ich ihm verzeihe. In einer kurzen Verhandlungspause läuft Yasin zu Henri und gibt ihm die Hand. Ich will noch immer wütend sein, aber jetzt tut er mir plötzlich leid, wie er da steht und kein Wort sagt, nur die Hand ausstreckt. Später stellt Henris Anwalt, ein guter Freund unserer Familie, im Gerichtssaal seine scharfen Fragen: »Wie haben Sie zugeschlagen? Wie oft? Und haben Sie auf den am Boden Liegenden noch mit Füßen getreten?«

Yasin wohnt inzwischen im »Seehaus«, einem Wohnprojekt für jugendliche Straftäter. Nach drei Monaten in der Haftanstalt wurde er dorthin verlegt. Er lebt zusammen mit anderen Häftlingen. Sein Tag ist bis auf die Minute getaktet, in den Werkstätten hat er eine Ausbildung für Holztechnik begonnen. Die Jugendgerichtshelferin sagt in der Verhandlung, Yasin wirke motiviert und wolle etwas aus seinem Leben machen.

Der Jugendrichter spricht das Urteil: Zu der schon bestehenden Strafe von drei Jahren bekommt Yasin fünf Monate obendrauf, wegen schwerer Körperverletzung. Alain, der nicht vorbestraft ist, muss 120 Stunden Sozialarbeit leisten.

Eine Woche nach dem Urteil schreibe ich Yasin einen Brief:

»Hallo, Yasin, ich bin der Vater von Henri, und wir haben uns bei der Gerichtsverhandlung

Vielleicht hatte Henri nur ein bisschen mehr Glück, dass nicht er zum Täter und andere zum Opfer wurden

verpasste Gesellenprüfung, das ist schon heftig. Und das tut mir leid. Du willst es vermutlich nicht von mir hören. Aber ich meine es ernst und möchte es loswerden, auch wenn es nichts ändert. Ich bitte dich und deine Familie um Entschuldigung. Ich fühle mich verantwortlich, weil nichts passiert wäre, wenn ich euch beim Bierpongspielen nicht gestört hätte.

Ich hoffe, dass Ferien und Sommerzeit für dich nicht völlig versaut sind, dass du bald wieder gesund bist und dass du deine Prüfung bald und erfolgreich nachholen kannst.

Gruß und schöne Ferien (trotz allem), Alain.«

Die nächste Adresse ist ein Einfamilienhaus in einem Dorf bei Tübingen. Ein älteres Ehepaar bittet mich in die Küche, und ich begreife, dass ich mich in der Adresse geirrt habe. Hier wohnt nicht Bruno, der Dritte im Bunde. Hier wohnen nur seine Großeltern.

Als ich ihnen das Foto von Henri zeige, sind sie erschrocken. »Das tut uns sehr leid für Sie und Ihre Familie«, sagt der Großvater. »Wir haben bemerkt, dass Bruno in letzter Zeit immer aggressiver wird. Er hat keine guten Freunde.« Dann mache ich einen Fehler. Ich weiß inzwischen einiges über Brunos Familienmitglieder, woher sie stammen, welche Berufe sie ausüben, in welchen Vereinen sie Mitglied sind. Durch mein Wissen besitze

land. Bruno sei sich selbst überlassen, wohne bei Freunden und habe zu seinen Eltern nur noch wenig Kontakt. Der Großvater gibt mir die Telefonnummer von Brunos Vater, und ein paar Tage später erzähle ich einem fremden Mann die Geschichte, zum wievielten Mal? Er ist freundlich am Telefon, aber irgendwie auch abwesend.

Drei abwesende Väter. Und wenn ich mich dazuzähle, sind wir eigentlich zu viert. Ich glaube, es ist genau der Moment, wo ich aufhöre, den Rächer zu spielen – als ich keinen Vater treffe. Alle weg, abgehauen, beruflich am Vatersein gehindert. Vielleicht hatte Henri nur ein bisschen mehr Glück, dass nicht er zum Täter und andere zum Opfer wurden. Vielleicht schlug Yasin so brutal zu, weil ihn niemand abends abholte, weil niemand mit ihm zum Kiffen nach Amsterdam fuhr und kein Vater mit ihm Fußball spielte oder im Urlaub mit ihm Baumhäuser baute.

Sechs Wochen nach Henris Kieferbruch wird Yasin vom Jugendrichter zu drei Jahren Jugendstrafe verurteilt, wegen Diebstahls und Sachbeschädigung. Die Verhandlung wegen Henris Körperverletzung hat da immer noch nicht stattgefunden. Yasin wird in die Jugendvollzugsanstalt in Adelsheim eingewiesen. Bis zum Prozess vergehen weitere Monate, der Jugendrichter am Amtsgericht Tübingen ist überlastet. Es dauert bis Ende Februar 2018, acht Monate nach der Tat.

gesehen und auch davor schon, zusammen mit deiner Mutter.

Ich habe mich im letzten Sommer genauso geschlagen gefühlt wie Henri. In meiner Familie hält man sehr stark zusammen, und ich hatte einen gewaltigen Hass auf dich. In meiner Fantasie habe ich dir alles, nur nichts Gutes an den Hals gewünscht. Ich habe versucht, so viel wie möglich über dich herauszubekommen, um zu verstehen, wer meinem Sohn das angetan hat. Ich habe mit deiner Mutter gesprochen und ich habe im Internet alles gelesen, was über dich zu finden war. Deine Beziehung zu deinen Onkeln in der Türkei, zu deiner Oma, mit welchen Freunden du dich triffst, welche Freundin du hast, ich kenne deine Lieblingsautomarke (BMW), weiß alle Schulen, auf denen du warst. Ich wollte, dass du hart bestraft wirst.

Bei der Gerichtsverhandlung am vergangenen Mittwoch in Tübingen hat sich mein Bild von dir verändert. Ich hatte den Eindruck, dass du irgendwas verstanden hast. Dass du, wie soll ich sagen, zu dir gekommen bist. Dass du aufgewacht bist.

Es ist für dich ein echter Glücksfall, dass du jetzt im Seehaus sein kannst, und ich

wünsche dir, dass du das auch so siehst. Du bist nicht blöd, das merkt man, und ich glaube, du kannst in deinem Leben noch einiges erreichen, ohne Alkohol und Gewalt. Wenn du wieder raus bist und ich dich dabei irgendwie unterstützen kann, mache ich das gerne. Du kannst dich immer bei mir melden. Wenn du willst, komme ich dich auch mal im Seehaus besuchen.

Ich wünsche dir für deine Zukunft alles Gute.«

»Sehr geehrter Herr Maußhardt,

ich habe mir sehr viele Gedanken gemacht zu Ihrem Brief, den Sie mir geschrieben haben, und bin sehr erfreut, was Sie geschrieben haben.

Ich werde hier an einem Kurs teilnehmen, der sich »Opfer und Täter im Gespräch« nennt, um dort mehr herauszufinden, was ich eigentlich bei meinen Geschädigten angerichtet habe und was für Schäden verbleiben können.

Worauf ich hinaus will, ist, ob Sie sich die Zeit nehmen könnten, dort evtl. auch teilzunehmen. Mit Ihrem Sohn oder ohne. Da könnten wir uns auch besser kennenlernen,

und ich kann ihnen zeigen, dass auch in mir ein guter Junge steckt. Über eine kurze Rückmeldung würde ich mich sehr freuen,

mit freundlichen Grüßen Yasin.«

Ich fahre hin, Henri will nicht mit. Schon am Eingang zum Hof steht Yasin und hält Ausschau. Er zeigt mir sein Zimmer, den Aufenthaltsraum und den Tischkicker. Yasin hat auf einer internen Skala die meisten Bonuspunkte gesammelt, die Insassen des Hauses sammeln können. Dafür bekommt er ein paar Vergünstigungen, darf einmal im Monat seine Freundin besuchen. Frühestens im Sommer 2019 wird er entlassen.

Henri hat seine Gesellenprüfung inzwischen nachgeholt und bestanden. Sein Kiefer ist wieder gut zusammengewachsen.



PHILIPP MAUSSHARDT

Aus Solidarität änderten Vater und Mutter Maußhardt nach dem Kieferbruch ihres Sohnes auch den eigenen Küchenplan. Gekocht wurde nur, was mit einem dicken Röhrchen aufgenommen werden konnte. Auch das Gulasch wurde püriert.

SCHÖNER SCHENKEN

Schenken ist eine Kunst.
Um ein besonderes, ein passendes
Geschenk für die Liebsten zu
finden, braucht es Einfühlungs-
vermögen, Geduld und vor allem
ein paar wirklich gute Ideen.

ANZEIGE

ZAPPTALES



Geschichte schreiben

Das Leben schreibt die schönsten Geschichten. Die Dokumente einer großen Liebe oder einer wunderbaren Freundschaft finden sich auf dem Smartphone. Dank der charmanten Idee des Start-ups zapptales können Sie Ihre WhatsApp oder Facebook Messenger Chats in ein hochwertiges, edel gestaltetes Buch übertragen – mit Fotos, Sprachnachrichten und Videos. Seitenabhängig ab 26,90 Euro

www.zapptales.com